

Aus: Georg Grübel, Buchtext <Ereignisse, Personen, Grabsteine>:

Zur Vereinödung in Lindenberg

1770: Das Kirch-Dorf Lindenberg und die Pfarrei-Filialen im Jahr 1770

Die Pfarrei Lindenberg im Bistum Konstanz wurde im Jahr 1275 erstmals erwähnt. Der damals neue Pfarrherr *Joh. Joseph Wettach* hat im Jahr 1770 erstmals in einem „Seelenbeschrieb“ seine Pfarrei zahlenmäßig erfasst¹ und dazu auch das erste Hausnummern-System entwickelt:

Ortsteile Im Jahr 1770	Zahl der Häuser	Haus- Nummern von...bis	Einwohner		
			Insges.	Erwachsene	Kinder
Lindenberg-Oberdorf	52	1 - 52	306	238	68
Lindenberg-Unterdorf	30	53 - 82	195	146	49
Lindenberg-Dorf Insgesamt	82	1 - 82	501	384	117
Nadenberg	9	83 - 91	57	39	18
Ellgassen	5	92 - 96	26	19	7
Goßholz	21	97 - 117	121	85	36
Rein, Orth, Geigersthal	2 1 5	118 - 119 120 121 - 125	30	27	3
Manzen	5	126 -130	28	25	3
Weyers	13	131 - 143	63	48	15
Haus	8	144 - 151	51	40	11
Pfarrei Lindenberg	151	1 - 151	787	667	120

¹ Tabellarische Aufbereitung in: Hermann Stoller, *Ausgewählte Ereignisse in Lindenberg (zeitlich geordnet)*, Heimatkundliche Notiz Nr. 38, 9.6.2009 „Arbeitschronik“ (aus dem Nachlass lektoriert und editiert durch Georg Grübel, 2016)

1771: „Vereinödung“ – Maßnahme mit nachhaltiger Wirkung

Kaiserin Maria Theresia, die österreichische Landesherrin, hat im Jahr 1770 für „all ihre Erblände“, also auch für Vorarlberg, eine sogenannte „Vereinödung“ veranlasst, das heißt eine Grundstücks-Arrondierung als Flurbereinigung. Diese Maßnahme wird hier durch das Kreisamt Bregenz ausgeführt, angeordnet durch die österreichische Regierung in Wien.

Auf so „vereinödeten“, das heißt arrondierten, Grundstücken wird dann der bisherige, aus dem Mittelalter überkommene, landwirtschaftlich-restriktive gemeinschaftliche Flurzwang der <Drei-Felder-Wirtschaft> aufgehoben: Auf vereinödeten Grundstücken ist der Besitzer jetzt für die sachgerechte Bewirtschaftung allein zuständig und verantwortlich, was generell auch die Eigeninitiative und die bäuerliche Verbundenheit mit „Grund und Boden“ fördert.

Bei der Vereinödung musste darauf geachtet werden, dass im Ergebnis die Grundstücke gerecht nach Fläche und Bonität zusammengelegt werden. Das einheitliche Flächenmaß bei der Vereinödung ist ein „Schrittmaß“, wozu die Feldraine abgeschritten werden: 1 Schritt sind 2 Schuh, 10 Schuh sind 1 Rute. Das ergibt als Flächenmaß 1 Juchert (Jauchert) = 600 Quadratruten; 1 Winterfur = ca. 2 Juchert. Zur „Bonität“ wurde abgeschätzt, wieviel Gulden Reinertrag ein Grundstück pro Flächeneinheit (z.B. 1 Winterfur) erbringt. Die Richtigkeit der penibel anzufertigenden Vereinödungs-Protokolle muss abschließend jeweils vom Ortsvorsteher amtlich bestätigt werden. Im Gebiet der heutigen Stadt Lindenberg erfolgt die Vereinödung namentlich in den damaligen Dörfern <Lindenberg> und <Goßholz>².

Wolfgang Hartung nennt in seiner Dissertation diese *verordnete* <Vereinödung> eine „*Revolution von oben*“³.

Generell unterscheidet man im Allgäu / Westallgäu im Geschehen der <Vereinödung> zeitlich⁴ die frühere „Kemptener Periode“ und die spätere „Österreichische Periode“. Die „Kemptener Periode“ beginnt im 16. Jahrhundert als Eigeninitiative der Bauern im dortigen Fürststift. Diese „Bewegung“ ist charakteristisch für die Region <Allgäu> und hat sich dann weit darüber hinaus ausgebreitet, z.B. bis ins Oberamt Saulgau. Später folgt im damals vorarlbergischen

² M. Wiedemann, *Die Vereinödung des Dorfes Goßholz – 1770*, Lindenerger Heimatkunde, 12. Dezember 1931

³ ausführlich in: Dissertation Hartung, II. die Güterarrondierung von 1771, S. 67 –

⁴ Peter Nowotny, *Vereinödung im Allgäu und in den angrenzenden Gebieten*, Verlag für Heimatpflege Kempten e. V., 1984.

Westallgäu die „Österreichische Periode“, verordnet durch Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1770.

Aussiedlung führt zum Charakter einer Einzelhofsiedlung

Von 56 Höfen im *Dorf* Lindenberg werden 34 Höfe vereinödet und davon⁵ werden 28 „ausgebaut“, das heißt an den Ortsrand in neu arrondierte Grundstücke ausgesiedelt. Die „Söldnerhäuser“ mit weniger als etwa 1 ha Grund, sind von der Maßnahme nicht betroffen, allenfalls ihre Weg- und Wasserrechte müssen gesichert und in die Vereinödungs-Protokolle aufgenommen werden.

Nach dem Vorgang der Aussiedlung waren hier also nur noch die halbe Zahl der Höfe an ihrer alten Stelle verblieben. Dies war eine vergleichsweise hohe Aussiedlerquote und hatte für das Dorf Lindenberg einen „zersiedelten“ Charakter des Ortsbilds als Einzelhofsiedlung zur Folge. Anders war dies in den Kellhöf-Orten Weiler und Scheidegg.

Vor der jeweiligen örtlichen Vereinödung wurde festgelegt, welche Bauernhöfe mit ihren dann arrondierten Fluren an den Ortsrand ausgesiedelt werden sollen. Grundstücken im „Zentrum“, nahe zur Kirche mit Friedhof und zu den Gastwirtschaften, welche selbst grundsätzlich nicht ausgesiedelt werden, wird pro Flächeneinheit eine höhere „Bonität“ zugeteilt als entfernteren Grundstücken am Ortsrand. An den Ortsrand ausgesiedelte Höfe aus der Ortsmitte, mussten dann im Tausch größere Grundstücke erhalten. Auch Wasser- und Wegerechte gehörten zur Bonität und mussten bei einer Aussiedlung geklärt und mit einbezogen werden.

Die Vereinödung ermöglicht große Wiesen direkt beim Hof. Dies hat knapp 60 Jahre später, nach **1827**, im Allgäu die Einführung der <Emmentaler-Käserei> nach Schweizer Art begünstigt. So konnten jetzt zusammen mit der Einführung der Gülle-Grünlandwirtschaft auf den nahe beim *Hofstall* liegenden Wiesen, die benötigten großen Milchmengen für örtliche Sennerei-Genossenschaften erzeugt werden: Um 1 zentnerschweren Emmentaler-Laib zu produzieren, werden 1.000 Liter Milch benötigt. Im Jahr 1907 werden dann im Gemeindegebiet Lindenberg 15 Molkereien, Sennereien und Käsereien gezählt⁶.

Im Ort Lindenberg wird das Verfahren der Vereinödung im Jahr 1771 abgeschlossen. Die Vereinödung hatte neben dem geografischen Ortsbild und einer nachhaltigen Wirkung auf die Intensivierung der landwirtschaftlichen

⁵ [27] Wolfgang Hartung, Dissertation, LMU München, 1971, S.73

⁶ nach einem amtlichen Verzeichnis unter Bürgermeister Fehr, im Stadtarchiv Lindenberg

Bewirtschaftung⁷, auch eine Auswirkung auf das *Erbrecht*. Letzteres dadurch, dass „vereinödete“ Anwesen anschließend nur *als Einheit* vererbt oder verkauft werden dürfen, um eine erneute Besitzersplitterung zu vermeiden. Alleinerbe eines vereinödeten Anwesens wird daraufhin in Lindenberg in der Regel der *jüngste* Sohn.

Auf dem Alten Friedhof erinnern Gräber-Relikte von Bauernfamilien welche auf ehemaligen Aussiedlerhöfen gewirtschaftet haben, mittelbar an das siedlungsprägende Ereignis der damaligen <Vereinödung>. Dazu gehört das Familiengrab *Gabriel Zwiesler* und das schmiedeeiserne Grabkreuz der Familie *Baldauf* „Zum Lindenhof“.

Während der spätere <Zwiesler-Hof> 1971, 200 Jahre nach seiner damaligen Vereinödung und Aussiedelung, abgebrochen wurde und dort dann das heutige Stadtgebiet <Lindenberg-Ost> rechts der <Alemannenstraße> gewachsen ist, erkennt man in Lindenberg noch einige freistehende Häuser als ehemalige Vereinödungshöfe⁸. Dazu gehört besonders deutlich der stattliche, freistehende <Lindenhof> („Beim Mohrer“), Bergstraße 33, nahe der Alpenstraße B308.

Und auch die späteren „Ministerhöfe“ der Lindener Minister *Otto Geßler* und *Anton Fehr* waren Aussiedlerhöfe von 1771.

Auf dem Grund der Gastwirtschaften entsteht die verdichtete Stadt

Die *Gastwirtschaften* im Dorfkern Lindenberg bleiben im Interesse der Wirte und ihrer Kundschaft bei der Vereinödung an ihrer alten Stelle und werden nicht ausgesiedelt; ihr meist beträchtlicher landwirtschaftlicher Grundbesitz wird beim Vereinödungs-Verfahren jeweils um den bestehenden Gasthof arrondiert. Hier entstehen später die Straßen-Baugrundstücke auf denen die Marktgemeinde Lindenberg (**1908**) zur verdichteten Stadt wachsen kann. Offenkundig ist dies seit dem Jahr **1911**, als auf dem Weg zur Stadterhebung *Straßennamen* eingeführt werden: Es gibt seitdem eine Hirsch-, Kronen-, Löwen- und Sonnen-Straße, und später eine Kreuzhof-Straße. Diese Straßen führen alle entlang der ehemaligen „Trieb- und Trattwege“⁹ der Wirtschaften „Zum Hirschen“, „Zur Krone“, „Zum Löwen“, „Zur Sonne“, „Zum Kreuz“, hin zu Feldern und Wiesen aus denen dann

⁷ Intensivierung der Bewirtschaftung durch *Aufhebung des Flurzwangs* mit Drei-Felder-Wirtschaft, jetzt in verstärktem Maß als Wiesen für Viehzucht und später für Milchwirtschaft;

auch die früheren <Allmenden>, d.h. die Landflächen, die sich in dörflichem Gemeinschaftsbesitz befinden, werden parzelliert und vereinödeten Grundbesitzern zugeeignet. Diese haben sie dann ggf. weiter gerodet und geschwendet, um sie so intensiver nutzen zu können. Ein Beispiel ist das <Gschwend> der späteren „Stinesler“-Schneider **1888**.

⁸ Siehe im Folgenden auch die Anmerkungen zum <Fehrhof> und zum <Geßlerhof> mit den Grabmalen der beiden Minister Anton Fehr und Otto Geßler auf dem Alten Friedhof.

⁹ „Trieb“ bedeutete den allgemeinen Zugang zum freien, ungebundenen Weidetrieb, „Tratt“ steht für die gebundene, umfriedete Nutzung des Gebiets durch die jeweiligen Anwohner.

Bauland wird. Nur der Gasthof <Rössle> geht bei der Straßenbenennung leer aus: Dessen früherer Wirtschaftsweg, jetzt stolz die <Bahnhofstraße>, führt zum Bahnhof, der **1901** auf ehemaligem Rössle-Wiesengrund entstanden war.

Keine Regel ohne Ausnahme: Teilung des Anwesens der <Krone>

Die *Teilung* eines Anwesens *nach* dessen Vereinödung ist grundsätzlich nicht mehr erlaubt. Damit soll eine erneute Besitz-Zersplitterung, wie in der Zeit vor der Vereinödung, vermieden werden. Aber auch hier gilt „Keine Regel ohne (begründete) Ausnahme“, wie 1779 die Teilung des 1771 vereinödeten <Krone>-Anwesens zeigt:

Der Kronenwirt Franz Anton Spieler richtet am 15. Juli 1779 ein Gesuch an das Oberamt Bregenz, sein Gut in zwei Teile aufteilen zu dürfen. Er begründet seinen Antrag damit, dass er zu seinem Gut gemeindlichen Viehweidboden hinzugekauft und bereits die Hälfte davon urbar gemacht habe. Auf dem kleineren Anwesen plane er ein Haus zu bauen und dort eine Rotgerberei einzurichten.

Mit dieser Begründung wird seinem Teilungs-Gesuch amtlicherseits entsprochen. Zum Bau eines Hauses mit einer Rotgerberei ist es dann aber nicht gekommen. Vielmehr konnte der Bäcker Martin Rädler **1790**, nach dem Tod von Franz Anton Spieler, den kleineren Teil vom geteilten Anwesen der Kronenwirtschaft erwerben und dort, neben der <Krone>, sein Haus für eine Bäckerei errichten. Später erhielt dieses Haus den Beinamen <Patscheider-Haus> (**1790.2**).

Beispiel für ein Vereinödungsprotokoll: der heutige <Fehrhof>

Ein Beispiel für ein Vereinödungsprotokoll ist der Eintrag im <Vereinödungsbuch Lindenberg>¹⁰, betreffend den heutigen <Fehrhof> mit der Adresse <Am Wunderbrunnen 45>. Diesen Hof hatte 1928 der in Lindenberg geborenen *Reichs- und Staatsminister Anton Fehr* erworben.

„Ausgebaut“ als Einödshof hatte hier 1771 Frantz Antony Leber, ein Teilhaber der ersten Lindenerger Hutcompagnie von **1755** und späterer Schwiegervater der beiden Allgäuer Käsehandels-Pioniere Frantz Xavery Stadler und Antony Rädler in Goßholz, die mit ihrer Käse-Compagnie in Ulm seit **1781** bekannt sind. Der Protokolleintrag zu dieser Aussiedlung lautet [Transkription Leonhard Kleinle]:

Frantz Antony Leber empfängt sein Gut durch das Einödewerk auf seine 3 7/10 Winterfuren Rollenmoosbühlfeld oder selbige Viehweid, alles an einem Stück, dahin er sein Haus zu bauen hat, welches Feld zusammen im Maas 13 ¾ Juchert. Er Leber stost mit diesem seinem Gut gegen Morgen an Martin Steinhauser und Jörg Wiedemanns Viehweid,

¹⁰ Vereinödungsbuch Seite 83, im Stadtarchiv, Transkription Leonhard Kleinle,

Niedergangs an die Rieder Grenz, Mittags an die Manklitzer Grenz und Mittnachts an des Josef Wiedemanns und Martin Schmid's Viehweiden. Das Brunnenwasser hat er in seinem eigenen Gut nach Belieben zu machen und zu gebrauchen. Seine benötigt Weg und Strassen hat ab seinem auf des Jörg Wiedemann Viehweid an durch selbige Triebgassen bis an das Dorf allzeit zu gebrauchen, hingegen solle er auch selbigen durch sein Gut gehenden Weg allzeit gestatten.

Auch der <Geßlerhof> war ein Aussiedlerhof

Auch der andere „Ministerhof“, der Gutshof von Reichswehrminister a.D. *Otto Geßler* in der <Hansenweiherstraße>, ist ursprünglich als Aussiedlerhof bei der Vereinödung 1771 entstanden. In Pfarrer Wettachs erstem Lindenberger „Seelenbeschrieb“ (Familienverzeichnis) von 1770 hatte der spätere „Geßlerhof“ die Hausnummer 37. Das bedeutet, dass dieses Bauernhaus *vor* der Aussiedlung im damaligen Dorfzentrum bei der Aureliuskirche stand, nahe beim späteren Gasthaus <Zur Traube>, damals Hausnummer 36.

Otto Geßler erwarb den Hof im Jahr 1918, damals noch als Oberbürgermeister von Nürnberg. Er hat dann bis zu seinem Lebensende hier gewohnt und ist in seinem Familiengrab auf dem Alten Friedhof bestattet.
